

Zeitschrift: Blätter für bernische Geschichte, Kunst und Altertumskunde
Band: 2 (1906)
Heft: 2

Buchbesprechung: Literaturbericht

Autor: [s.n.]

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Fundbericht.

In einer Kiesgrube nahe der Zuckerfabrik Aarberg kam beim Abbau ein Früh-Latène-Grab zum Vorschein. Das Skelett wurde natürlich bis auf wenige Reste zertrümmert. Von den Beigaben konnten gerettet werden und gelangten durch Herrn Pfarrer Gerster in Kappelen an das Bernische Historische Museum: Eine Bronzefibel mit je einer grossen Emailpfanne auf Fuss und Bügel; Fragment einer gebuckelten bronzenen Armspange.

Am Rain in Münsingen (s. Heft 3, 1905 d. Bl., Artikel 12 Flachgräber im bernischen Mittelland) wurden am 12. Mai und seither systematische Nachgrabungen mit gutem Erfolg vorgenommen und bis jetzt insgesamt 19 Gräber blossgelegt. Ein eingehender Bericht über das Resultat wird in nächster Nummer folgen. W.-St.

Literaturbericht.



Eine willkommene Ergänzung der Biographie des Chorherrn Constans Keller (vgl. diese Blätter I. Jahrg. S. 311, Anm. 9) bietet ein lateinischer Brief vom 21. August 1489, geschrieben von Jakob von Volterra, dem Sekretär des Papstes Sixtus IV.¹⁾ Keller hatte den Volterra auf einer Gesandtschaft nach Florenz und Mailand offenbar als Schreiber begleitet, war dann nach Schaffhausen gereist und hatte nichts mehr von sich hören lassen. In väterlichem Tone wirft ihm nun Volterra seine undankbare Haltung vor und fordert ihn auf, dem Ueberbringer des Briefes ein geliehenes Pferd und Geld zu übergeben oder selbst damit zurückzukehren.

Mit schweizerischer Geschichte beschäftigt sich in Amerika J. M. Vincent, einer der Herausgeber von Johns Hopkins university studies. Nachdem er schon im Jahr 1900 eine Arbeit „Government in Switzerland“ veröffentlicht hatte, erschien 1904 eine Studie betitelt „Switzer-

¹⁾ H. Türler. Ein Schreiben an Constans Keller von 1489. Anzeiger für schweiz. Geschichte 1906, S. 12—13.

land at the beginning of the sixteenth century“. Seine neueste Publikation²⁾ gibt einen Ueberblick über die politischen und sozialen Verhältnisse in den bedeutendsten schweizerischen Städten am Ende des Mittelalters. Berücksichtigt sind in erster Linie Zürich, Basel und Bern. Wenn uns die Studie auch nicht gerade Neues bietet, so ist sie doch recht lesenswert; der Verfasser kennt sich in seinem Stoff aus und hat auch neuere Quellenpublikationen, wie Weltis Stadtrecht von Bern, benützt.

Auf zwei seltsame Versuche, verderbendrohender Naturgewalt Einhalt zu tun, macht H. Dübi aufmerksam³⁾. In den Jahren 1719 und 1777 waren nämlich die beiden Grindelwaldgletscher so stark angewachsen, dass die Talbewohner sich in ihrer Hilflosigkeit an Geisterbeschwörer wandten, das erste Mal an einen protestantischen Waadtländer, das andere Mal an einen Kapuziner in Sarnen. Der Aufsatz enthält auch sonst beachtenswerte Mitteilungen zur Geschichte der Alpenforschung.

Angeregt durch R. Jschers Artikel über Jeremias Gotthelf (vgl. diese Blätter II. Jahrg., S. 82, Anm. 21) gibt J. Gfeller einige Bildchen aus der Schule zur Zeit des Dichters⁴⁾. Mit aner kennenswerter Offenheit zeigt der Verfasser, offenbar selbst Lehrer, auf Grund örtlicher Ueberlieferung, dass es in Gotthelfs Umgebung wirklich vereinzelte Schulmeister von der Art Peter Käfers gab, ein neuer Beweis dafür, dass dieser nicht eine Phantasiefigur, sondern nach dem Leben gezeichnet ist. Wenn Gotthelf sich durch solche Leute abgestossen fühlte, so versagte er im Gegensatz dazu seine Anerkennung gegenüber tüchtigen Kräften nicht, wofür Gfeller ebenfalls recht lehrreiche Beispiele bringt.

Nur erwähnt werden möge hier eine in der „Neuen freien Presse“ erschienene, mir nicht zugängliche Studie von Siegfried Trebitsch über den bernischen Dichter Dranmor (Ferd. Schmid), aus der J. V. Widmann im Bund einen Auszug bringt⁵⁾.

²⁾ John Martin Vincent. Municipal problems in mediæval Switzerland. Johns Hopkins university studies in historical and political science, series XXIII, nos 11—12, p. 661—688. Baltimore 1905.

³⁾ Heinrich Dübi. Zwei Beschwörungen des Grindelwaldgletschers im XVIII. Jahrhundert. Sonntagsblatt des „Bund“ 1906, Nr. 12 u. 13.

⁴⁾ Jb. Gfeller. Jeremias Gotthelf und die Schulmeister. ib. Nr. 9 u. 10.

⁵⁾ Dranmor. „Bund“ 1906 Nr. 184.

Kleine Beiträge zur Geschichte der Sonderbundszeit bieten die von H. Türl er veröffentlichten Briefe Frey-Herosés an J. Weber ⁶⁾. Die privaten Mitteilungen treten ganz zurück vor der Erörterung der politischen Lage in der Eidgenossenschaft und im Kanton Aargau, vor allem der aargauischen Klosterfrage. Bern wird nur gelegentlich berührt.

Ein kürzlich dem Staatsarchiv geschenktes Aktenstück ruft die Erinnerung an einen Vorfall der vierziger Jahre wach ⁷⁾. Am 17. Oktober 1846 wurden nämlich in der Stadt Bern bei einem Auflauf einige Obststände und Läden geplündert. Obschon die Ordnung rasch hergestellt war, machte dieses Ereignis gewaltiges Aufsehen, denn man wollte darin einen Handstreich der Aristokraten gegen die neue radikale Regierung sehen. Um diese zu schützen, eilten einige hundert Seeländer bewaffnet nach der Hauptstadt. In dem erwähnten Dokument dankt der damalige Militärdirektor Ochsenbein den Freiwilligen für diesen „höchst erfreulichen Beweis werktätiger, überzeugungsvoller Treue und Anhänglichkeit gegen die vom Volke aufgestellte Verfassung“.

Von seiner Geschichte der Schweiz für Mittelschulen hat Prof. R. Luginbühl in Basel eine Spezialausgabe mit besonderer Berücksichtigung Berns veranstaltet, die hier aufgeführt zu werden verdient ⁸⁾. Eingehender behandelt aus der bernischen Geschichte sind die Reformation, die Eroberung der Waadt, Davel und Henzi und die Regeneration. Am Schluss folgt ein Auszug aus der bernischen Staatsverfassung. Die ganze Darstellung zeichnet sich aus durch übersichtliche Einteilung in Ober- und Unterabschnitte und durch Hervorhebung und ausführliche Behandlung des Wesentlichen und Charakteristischen. Ein besonders breiter Raum wird dem 19. Jahrhundert gewährt. Mit Recht ist der erste Abschnitt den Höhlenbewohnern und Pfahlbauern gewidmet. Heute, wo über ein halbes Jahrhundert verflossen ist seit der Entdeckung der ersten Pfahlbauten, ist es wahrlich Zeit, auch die

⁶⁾ H. T[ürl er]. Briefe des aarg. Regierungsrates Frey-Herosé an den bernischen Regierungsrat und Zentralpolizeidirektor Joh. Weber von 1842—1844. Sep. aus „Helvetia“, Monatsheft der Studentenverbindung Helvetia, 1906 Heft 1 und 2. 28 S.

⁷⁾ H. T[ürl er]. Die Seeländer Freiwilligen am 20. Oktober 1846. ib. Nr. 1. 3 S.

⁸⁾ Rudolf Luginbühl. Geschichte der Schweiz für Mittelschulen. Ausgabe mit spezieller Berücksichtigung bernischer Geschichte. 182 S. Basel, Helbing und Lichtenhahn. 1906.

prähistorische Forschung zu berücksichtigen und endlich einmal mit der alten Gewohnheit zu brechen, an die Spitze jeder populären Darstellung der Schweizergeschichte den stereotypen Satz zu stellen: „Die ersten Bewohner unseres Landes waren die Helvetier“. Auch sonst wird auf die neuern Untersuchungen überall Bedacht genommen; so ist im Jetzerhandel nach Paulus und Steck Jetzer als der Hauptschuldige bezeichnet. Die Einführung des Buches in den bernischen Mittelschulen durch die Erziehungsdirektion ist sehr zu begrüßen.

Dr. A. Plüss.

Varia.

Aus der Zeit des Uebergangs der Bourbaki-Armee. Infolge der kürzlich ergangenen Einladung des eidgenössischen Generalstabes, ihm Aktenstücke zur Kenntnis zu bringen, welche die Geschichte dieser für unser Vaterland hochinteressanten Episode noch aufhellen, hat der Neuenburger Hauptmann Cheseaux vom Bataillon 26 einen Bericht an den Chef des Generalstabes gesandt, worin er den Transport des Schatzes der Bourbaki-Armee nach Bern schildert. Dieser Schatz kam am 6. Februar 1871 beim Posten in Fleurier, Neuenburg, an. Am 7. Februar erteilte der Platzkommandant den Befehl, den Schatz nach Bern zu bringen. Das Geld befand sich in sieben versiegelten, eisenbeschlagenen Koffern. Mit der Begleitung des Geldes beauftragte der Platzkommandant den Hauptmann Cheseaux, den Leutnant Chasson, den Sergeanten Morel, den Korporal Bauer, sowie 20 Soldaten. Am 8. Februar wurden die Caissons in einen versiegelten Fourgon gebracht und, von der kleinen Eskorte mit aufgepflanztem Bajonett begleitet, zum Bahnhof transportiert. Die Sendung wurde über Neuenburg und Biel mit der Bahn nach Bern geleitet. Es war interessant, das Defilee mit den 30 Militärs im Beerdigungsschritt durch die Gassen Berns marschieren zu sehen. Im Bundesratshause wurde der Schatz dem eidgenössischen Finanzdepartement übergeben, welches dem Chef der Sendung den Empfang bestätigte. Der Adjutant des Generals, Oberst Philippin, stellte alsdann dem Hauptmann Cheseaux die Quittung aus, datiert Hauptquartier Neuenburg, am 9. Februar 1871: «Ich bescheinige hiermit, dass Sie in Ausführung meines Befehls vom 7. dies dem eidgenössischen Finanzdepartement in Bern den Schatz der ersten französischen Armee im Betrage von Fr. 1,427,495. 90 übergeben haben, und dass Sie mir die Quittung des Finanzdepartements übermittelten. Ich danke Ihnen zudem für die Sorge und Einsicht, mit der Sie die Mission erfüllten.» Die Schweiz berechnete Frankreich für die Verpflegung von 90,314 Mann (1701 sind in der Schweiz gestorben) und 11,787 Pferden Fr. 12,154,396. 90. Vermutlich wurde der Schatz der Bourbaki-Armee mit diesen Kosten, die Frankreich am 12. August 1872 vollständig tilgte, verrechnet.

